

Quelle

Datum

# Für Moskau ein klares Rechenexempel

A44 80

B034A09

3

Der Einmarsch bringt politische und militärische Vorteile für neue  
Entwicklungen / Von Christian Schmidt-Häuer

*Moskau und  
Washington gehen auf  
Konfrontationskurs.*

*Was hat die Sowjets  
zum Einmarsch in  
Afghanistan bewogen –  
Sicherheitsdenken oder  
Expansionsdrang?*

*Amerika ist bestürzt,  
aber reagiert behutsam.*

Afghanistan war der klare, kurze Schlußakkord zum langen Abschied vom unbeugsamen Entspannungs-Väterchen Leonid Iljitsch Breschnjew. Der Abschied fällt manchen westlichen Politikern und Diplomaten nicht leicht. So machen selbst bei Nato-Vertretern und in Regierungsstellen Kombinationen die Runde, wonach der sowjetische Einmarsch in der Hindukusch-Republik bereits die Folge einer verborgenen Wachablösung im Kreml ist. Vorbei an Breschnjew und Kossygin, die beide durch Krankheit politisch schon paralysiert seien, habe die Garde jüngerer Militärs dem russischen Imperialismus die Sporen gegeben — so lautet die Darstellung. Sie ist nicht nur falsch, sie offenbart auch das Mißvergnügen, die beiderseitige Atrophie der Entspannungspolitik nüchtern zu durchleuchten.

In Wirklichkeit hat seit Stalins Tod keine Entscheidung von globaler Tragweite (Ungarn 1956 und Tschechoslowakei 1968 eingeschlossen) unter den Hauptverantwortlichen der sowjetischen Außenpolitik einen solchen Konsens gefunden wie die Besetzung Afghanistans. Keine Zeichen der Uneinigkeit, keine Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten im Politbüro (wie im Falle der Prager Okkupation) haben den jetzigen Vorstoß an die weltpolitische Risiko-

schwelle begleitet. Keine Jungtürken drängten, der Rat der Alten entschied exklusiv und harmonisch: Breschnjews Berater, Parteiorganisatoren und Nachfolgekandidaten Tschernenko und Kirilenko; Breschnjews ideologische Wächter, Revolutionsprediger und russische Imperial-Strategen Suslow und Ponomarjow; Breschnjews drei Repräsentanten der Staatsmacht in der Parteizentrale, nämlich Außenminister Gromyko, Verteidigungsminister Ustinov und Geheimdienstchef Andropow — die beiden letzteren neigten in den vergangenen Jahren zu internen Verzögerungstaktiken gegenüber Salt.

Die Spekulationen darüber, daß nicht diese Altherrenriege, sondern ein jüngeres Team von Generälen und Diadochen zum gewagten Sprung nach Afghanistan drängte, sind Ausdruck der Verharmlosung eigener Fehleinschätzungen und Fehler. Zu den Fehleinschätzungen gehörte die Erwartung, daß das innerökonomische Entwick-

lungsdefizit der Sowjetunion die Führung im Kreml von der direkten Ausdehnung des ohnehin überladenen Imperiums abhalten würde. Diese Erwartung ließ die ungebrochene Tradition russischer Machtexpansion außer acht.

Je mehr die absolutistischen Herrscher Rußlands vom 18. Jahrhundert an zu spüren begannen, wie wirkungslos ihre Einflußnahme auf die innenpolitischen Zustände des Riesenlandes blieb, desto stärker unterstrichen sie ihr Ansehen durch das Engagement außerhalb der Grenzen. Alexander II. zum Beispiel, die widersprüchlichste Gestalt unter den letzten Zaren, Reformator und Befreier der Leibeigenen, erkannte wie kein anderer der Romanows im 19. Jahrhundert die Rückständigkeit Rußlands — und er glied die inneren Schwächen mit noch mehr Imperialismus, mit riesigen Gebietsgewinnen im Osten und Süden (bis nach Afghanistan), mit brutaler Gleichschaltungspolitik im Westen (Polen, Ukraine) aus. In seiner Analyse des russischen Imperialismus zwischen 1860 und 1914 hat der Historiker Dietrich Geyer angemerkt: „Was den russischen Imperialismus von dem der großen Handels- und Industriemächte unterschied, wog ... nicht gering: Anders als in den Vereinigten Staaten klappten Anspruch und Vermögen in Rußland weit auseinander; Expansion war Ausdruck ökonomischer Schwäche, nicht überschüssiger Kraft. Dieser kompensatorische Zug, der Potenz zu simulieren hatte, sollte der Abschätzung des ‚realpolitisch‘ Möglichen nicht dienlich sein.“

## Der Katalog des Kreml

Die jetzige Legende, daß es schon nicht mehr Breschnjew selber war, der der Entspannung

Quelle

Datum

den elektrisierenden Schlag versetzte, wurzelt in der Ardem in Denkhemmungen und fehlendem Mut. Die Frage, in welchem Ausmaß der Westen das begrenzte sowjetische Interesse an der Détente verödet und durchkreuzt hat, wird von konservativen Entspannungsgegnern erst gar nicht gestellt und von den gebrannten Abrüstungsanhängern derzeit nicht offen genug beantwortet. So unentschuldigbar der Übergriff auf das blockfreie Afghanistan ist — selbst die Mos-

kauer Lügenpropaganda wagt zum erstenmal nicht das Etikett „Befreiung vom Neokolonialismus“ anzuwenden —, so unverkennbar zeichneten sich seit Jahren zwei Entwicklungen ab. Erstens: Die Entspannung zahlte sich für den Kreml nur dort aus, wo er sie unterließ. Wo Moskau auf Détente baute, folgten oft Enttäuschungen. Zweitens: Die Sowjetunion hat das abstrakte Dogma von der weltweit unteilbaren Entspannung nie anerkannt. Sie hat seit 1975 sieben moskaufreundlichen Regierungen in Asien und Afrika in den Sattel geholfen, sie hat aber auch konsequent auf Gegendruck in Berlin verzichtet, als Frankreich im Kongo und im zentralafrikanischen Kaiserreich intervenierte.

Zu Beginn der siebziger Jahre hatte Moskaus Entspannungsoffensive — neben dem langfristigen Streben nach weltweitem Triumph des Sowjetsystems — fünf konkrete Hauptziele: 1. die vertragliche Festschreibung und historische Verankerung einer sowjetischen Expansionspolitik, zu der Hitlers Umsturz des europäischen Mächtegleichgewichts den Anstoß gegeben hatte; 2. die Aufweichung der Fronten zugunsten einer großen Europa-Konzeption mit der Sowjetunion als führender Macht des Kontinents; 3. die Eindämmung Chinas; 4. die Gleichrangigkeit mit Amerika in der gesamten Weltarena — von der Rüstungsbegrenzung bis zum gemeinsamen Vorsitz bei der Genfer Nahost-Konferenz; 5. die Schließung der technologischen Lücken durch erweiterte Handelsbeziehungen vor allem mit den Vereinigten Staaten. Das waren die Hauptziele. Der Katalog zeigt, daß die Sowjetunion ihre Illusionen zum großen Teil noch früher begraben mußte als der Westen.

Anfangs freilich schien das russische Interesse genau mit Henry Kissingers klassischer Diplomatie übereinzustimmen. Der amerikanische Außenminister wollte das globale Vormachtstreben der Sowjetunion durch wachsende Einbindungen Moskaus in solide Beziehungen mit den kapitalistischen Ländern eindämmen. Doch der große Entwurf, von Kissinger selber propagandistisch aufgebauscht, weckte in Amerika bald Illusionen auf der einen und Widerstände auf der anderen Seite. Moskau konstatierte schnell „Abweichungen vom realistischen Herangehen“,

der amerikanische Politologe Seyom Brown prägte später die Formel von der „ideologischen Verseuchung der klassischen Diplomatie“. Der Kongreß verknüpfte die Gewährung der Meistbegünstigungsklausel mit der Forderung nach mehr Ausreisevisen für Sowjetbürger. Die amerikanische Öffentlichkeit, auf dem Weg zur Selbstreinigung von den Vietnam-Verbrechen, begann die sowjetische Vergewaltigung Osteuropas anzuprangern.

Noch überwog in der Reaktion Moskaus freilich die Befriedigung darüber, daß Nixon und Kissinger der Sowjetunion zum erstenmal die Bestätigung gegeben hatten, ein ebenbürtiger Partner Amerikas zu sein. Das gesteigerte Selbstwert-

gefühl ließ den Kreml sogar bittere Pillen schlucken: Im Windschatten der Entspannung konnte Kissinger die Sowjets in Nahost abkoppeln. Die Retourkutsche in Angola folgte freilich schnell.

### Ein bankrotttes Geschäft

Doch die besondere Partnerschaft der Supermächte kündigte in den Augen der prestigefixierten Kremlführung erst Präsident Carter auf, als er seinen Amtsantritt mit Menschenrechtskampagne und eigenwilligen Abrüstungsvorschlägen verband. Moskau forcierte die spät-koloniale Selbstbedienung in Afrika und Asien. Das große Entspannungsgeschäft — globale sowjetische Zurückhaltung gegen die Anerkennung des Kreml als gleichrangiger Partner bei der Gewährleistung der Weltordnung — war bankrott. Je mehr der Kreml erkannte, daß Carter mit starken Worten einen militanten Überbau schuf, weil ihm die feste Basis fehlte, desto unverfrorener setzte Moskau seine Lehre aus der Chruschtschow-Ära in die Praxis um. Sie lautet: Überrüstung ist der beste Weg, um Zugriffe bis zur Risikoschwelle gegen eine Ausweitung zum globalen und nuklearen Konflikt abzusichern. Aus Moskauers Sicht ist Carters Ostpolitik auf einen einfachen Nenner zu bringen: Der Kreml verband mit ihr am Ende weder Hoffnungen noch Befürchtungen.

Als auch noch der Nachrüstungsbeschluß der Nato unaufhaltsam reifte, ergab die Kosten-

B034A10

Quelle

Datum

Nutzen-Rechnung für den Einmarsch in Afghanistan, daß die Vorteile und die militärischen Zukunftsoptionen größer ausfallen würden als die aktuellen Nachteile. Die Vorteile: Verhinderung eines militanten islamischen Staates an der Südgrenze und in der Nachbarschaft zu rund 50 Millionen moslemischer Sowjetbürger. Die Moslembevölkerung in Sowjetisch-Zentralasien sucht ihre Identität heute zwar nicht im Widerstand gegen den Krenl, sie stellt die Herrschaft der Russen über ihre Gebiete vorerst nicht grundsätzlich in Frage — aber Moskau rechnet in längeren Zeiträumen. Eben das gilt auch für das sowjetische Heranrücken an die westliche Ölversorgung und den Indischen Ozean. Zunächst ist der Einmarsch in Afghanistan nur ein Vorgriff auf mögliches Eingreifen der Amerikaner in Persien oder auf den Zerfall des Iran.

Carters Sanktionen treffen Moskau hart, aber nicht unerwartet. Die Kürzung der amerikanischen Getreidelieferungen um 17 Millionen Tonnen wird das Brot nicht knapp werden lassen. Aber sie wird zu Notschlachtungen und zu katastrophalem Fleischmangel nach den Olympischen Spielen führen. In der Sowjetunion müssen bisher jährlich 25 Millionen Tonnen Getreide verfüttert werden, weil es an Futter-Eiweiß mangelt. „Vergessen Sie aber nicht“, sagte in Moskau ein ZK-Funktionär zur Debatte über die Nachrüstung der Nato, „unsere Bürger sind gewohnt, den Gürtel enger zu schnallen — Ihre nicht.“ Das ist die Mentalität, mit der die Sowjetführung jetzt auch die Getreidekürzungen in Kauf nimmt.

Auch die Empörung in großen Teilen der Dritten Welt macht Moskau weniger aus, als manche Beobachter im Westen meinen. Stalin verachtete einst die unzuverlässige „nationale Bourgeoisie“ der Entwicklungsländer. Chruschtschow setzte auf sie, mit Erfolg, aber auch mit bitteren Enttäuschungen. In den siebziger Jahren hat der Krenl seine Strategie wieder geändert. Sein jetziges Ziel ist es vor allem, ergebene Gefolgsleute und dogmatische Parteien in den Sattel zu heben. Diesen Verbündeten — „treuen Internationalisten“ — und Agenten hat die Sowjetmacht immerhin deftig demonstriert, daß auf ihre Panzer Verlaß ist.

3

8  
5

B034A11